Bereich der solidarischen Ökonomie (Peter Schönhöffer). Ein Referat »über den Buddhismus als Befreiungsbewegung« (Ursula Baatz) rundete den Workshop aus interreligiöser Perspektive ab.

Es war sehr erfreulich, die Mitarbeit einiger jüngerer Theologinnen und Theologen zu erleben, sowie die Referate und Diskussionsbeiträge von Studierenden neben den Beiträgen von älteren und mit dem Themenfeld seit vielen Jahren vertrauten Fachleuten zu hören. Gerade von den jüngeren Teilnehmenden wurde der partnerschaftliche Diskussionsstil »auf Augenhöhe« gelobt. Einige der jüngeren hatten durch Auslandsaufenthalte oder Exposures, über deren theologische Qualität das Referat von Johannes Schramm handelte, den Kontakt zur Theologie der Befreiung gefunden.

Der Workshop zeigte, dass die Theologie der Befreiung gerade angesichts der gegenwärtigen Krisenphänomene die analytischen Instrumente und das konstruktive Potenzial besitzt, um auch außerhalb ihres ursprünglichen Kontextes einen Beitrag zu einer menschenwürdigen und gerechten Umgestaltung der Welt zu leisten. Besonders die philosophischen Beiträge auf dem Workshop zeigten darüber hinaus, dass die Theologie der Befreiung auf einer fundierten Hermeneutik und einer kritischen Analyse der Sprachfähigkeit theologischen Denkens beruht. Sie stellt daher noch immer eine echte Herausforderung für die akademische Theologie in Europa dar. Schließlich zeigte die Mitarbeit zahlreicher jüngerer Kolleginnen und Kollegen deutlich, dass die Theologie der Befreiung auch in Europa noch nichts von ihrem Charme und von ihrer Relevanz eingebüßt hat. Sie ist im Gegenteil noch immer höchst attraktiv für junge Theologinnen und Theologen, die sich aufgrund eigener Erfahrungen mit den ungerechten Strukturen unserer Welt auseinandersetzen wollen.

Es sind weitere Veranstaltungen in dieser Werkstattreihe geplant. Die Beiträge sollen bald in einem Sammelband publiziert werden. ◆

Gedanken bzw. Bericht

**zum IV. Kongress katholischer
Missionswissenschaftler**

(International Association of
Catholic Missiologists – IACM)

Tagaytay / Philippinen

27. 7. bis 2. 8. 2010

von Othmar Noggler

Mission unter dem Vorzeichen von Kenosis*

Die Erkenntnis der Alten, das Verstehen einer Sache wird vom Verständnishorizont des Subjektes, bzw. von dessen erkenntnisleitendem Interesse bestimmt, wurde zwischenzeitlich um das Wissen erweitert, dass das Interesse des Subjektes seinerseits von historischen Gegebenheiten und jeweils dem »Zeitgeist« zugeschriebenen allgemeinen Überzeugungen geprägt ist.

Diese Erkenntnis gilt zunehmend auch (wieder) für die Theologie. Unter der Vorstellung eines (künftigen) *Orbis Christianus* als Ergebnis intensiver Missionsarbeit, war die Kirche als *societas perfecta* d. h. als eine Anstalt verstanden worden, die für das Seelisch-Künftige alle notwendigen Heils-

* Literatur zu Kenosis: Gianni VATTIMO, Das Zeitalter der Interpretation, in: Richard RORTY / Gianni VATTIMO, *Die Zukunft der Religion*, Frankfurt a. M. 2006, 49-63; Erik BORGSMANN, Die immanent »schwache« Präsenz des Gottes, von dem das Christentum spricht, in: Thomas DIENBERG / Thomas EGGENSBERGER / Ulrich ENGEL (Hg.), *woran glaubt europa?*, Münster 2010, 109-129; Stefan KNOBLOCH, Die Schwache Präsenz des Christlichen als franziskanische Herausforderung, in: ebd., 131-136; IACM SYNTHESIS COMMITTEE, Fourth IACM Conference, St. Scholastica's Centre of Spirituality, Tagaytay City, Philippines, July 27-2. August 2010, e-mail vom 21.9.2010.

mittel zur Verfügung hat und diese allein zur Verfügung stellt, analog dem Staat, der für irdische Ordnung ebenfalls als *societas perfecta* begriffen wurde. Mit dem Verständnis von Kirche als Volk Gottes und Zeichen unter den Völkern, hat dieses eher philosophische als theologische Denkmodell ausgedient. Von einem konservativen Standpunkt aus betrachtet, steht allerdings die moderne Theologie, für manche – auch die des II. Vaticanums – unter dem Ideologieverdacht, die aktuelle Situation der Kirche schön reden zu wollen. Begriffe wie Kerngemeinde, die Rede von der kleinen Herde, vom heiligen Rest und von der grundsätzlich kenotischen Existenz der Kirche, scheinen dies zu bestätigen, angesichts des Verdunstens der Volkskirche, der zunehmenden Entchristlichung vor allem Europas mit wachsender Umwidmung oder Abriss von Kirchengebäuden, weil es keine Gemeinde mehr gibt. Somit kommt der traditionellen Mission ein neues Aufgabenfeld zu, nämlich die Re-Evangelisierung traditionell als »christlich« verstandener Gesellschaften und damit auch der Missionswissenschaft. Sie gilt den einen als wichtiges Instrument für die Neuevangelisierung verlorengegangener Kirchenmitglieder, anderen jedoch als Relikt des Kolonialzeitalters aus dem frühen 20. Jahrhundert, das der europäischen Zivilisation weltweit zum Durchbruch verhelfen sollte. Natürlich sieht sich die Missionswissenschaft anders. Sie versteht sich als Instrument für die Kirche, die sich wesentlich als Gesandte begreift, um die Botschaft Jesu zum Wohl der Menschen weiterzutragen, auch in eine dramatisch veränderte Welt hinein, in die verschiedensten Gesellschaften und Machtzentren politischer, ökonomischer wie geistiger und geistlicher Natur.

Zum Bericht

Deshalb haben sich ca. 80 Mitglieder der Internationalen Vereinigung katholischer Missionswissenschaftler (IACM) vom 27. Juli

bis 2. August in Tagaytay auf den Philippinen zur IV. Vollversammlung getroffen. Das Thema lautete: »New Life in Jesus in the Areopagus of the Globalized World« und ist in etwa so zu umschreiben: Die Verkündigung (Mission) als Angebot neuer Lebensqualität in und durch Jesus auf den Marktplätzen einer globalisierten Welt. Die Thematik des Kongresses ist der Enzyklika *Redemptoris missio* (1990) von Johannes Paul II. geschuldet. Darin spricht dieser von »neuen Areopagen« als Kulturbereichen in Anlehnung an die Verkündigung des Paulus auf dem Areopag (vgl. Apg 17,16-33), dem damaligen Kulturzentrum Athens. Paulus fand dazu eine Sprache, die nach den Worten des Papstes »für diese Umgebung geeignet und verständlich war« und somit Areopag »als Symbol für neue Bereiche aufgefasst werden kann, denen das Evangelium zu verkünden ist« (RM 37c).

Die Konferenz befasste sich über insgesamt 12 »Kontinentalberichte« hinaus, die eher allgemein analytischer Natur waren, in Gruppenarbeit mit den Themen: Verkündigung und Zeugnis, Dialog und Religionen, religiöser und säkularer Fundamentalismus, Menschenrechte und Gerechtigkeit gegenüber der Umwelt (eco-justice) und Indigene Völker.

Von den Mitgliedern war jeweils ein schriftlicher Beitrag zu einem der Themen erwartet worden.

In der Gruppe (Thematic Group) »Religiöser und säkularer Fundamentalismus«, war auffallend, dass nicht immer wörtlich, aber umschrieben mit Demut, Einfachheit, Bescheidenheit und Verzicht auf Macht, immer wieder von Kenosis als prinzipieller Daseinskategorie von Kirche die Rede war, analog der Existenz, dem Auftrag, dem Wirken und menschlichem Schicksal Jesu, ausgehend von Phil 2,5-11. Ein Denken, das wiederholt und ausdrücklich, besonders von Vertretern Lateinamerikas, auch mit dem italienischen Philosophen Gianni Vattimo und seinem Ansatz des »pensiero debole«, dem Denken aus der

Position der Schwäche als dem Menschen allgemein angemessene Grundhaltung, in Verbindung gebracht wurde. Die Erkenntnis, dass die Kirche als Zeichen unter den Völkern zwar eine dynamische Größe, aber grundsätzlich kenotischer Natur ist, scheint nicht nur der realen Schwäche, besonders in Europa, zu verdanken und damit tatsächlich von theologischer Qualität zu sein. Sie hat offensichtlich auch in einer sehr lebendigen Kirche, wie etwa auf den Philippinen, ihre Gültigkeit. Das bewies Bischof Antonio G. Tagle. In seiner Predigt bot er der Versammlung »Einige Reflexionen aus Asien«. Mission und Dialog sieht er im großen Dialog zwischen Gott und der Menschheit begründet; die Sendung der Kirche hat sich im Geiste Jesu, folglich der Kenosis zu entfalten. Als besondere Elemente der Kenosis führt er auf: Die Selbstentäußerung des Sohnes Gottes als Verzicht auf Macht, die üblicherweise mit dem Göttlichen verbunden gedacht wird. Jesu Selbstentäußerung ist die Folge der Liebe Gottes und Ausdruck authentischer Menschlichkeit. Schließlich deutet der Bischof Kenosis in der Nachfolge Jesu als ein Sich-Öffnen hin zum Anderen als Anderen, damit als Ausdruck und Zeichen der Beziehung Gottes mit der ganzen Schöpfung und Menschheit. Kenosis hat konkret im Dialog mit den Armen Asiens und den verschiedenen Religionen und Kulturen gelebt zu werden. Auf dem Hintergrund einer lebendigen Kirche scheint solches Denken des Ideologieverdachteten, des Schönredens einer bislang bedauerten Situation der Schwäche, enthoben. So betreuen z. B. die Kapuziner in Manila die Pfarrei St. Francis. Sie bieten in ihrer Kirche für den Sonntag 11 Gottesdienste an, zu denen sich jeweils 1000 Personen einfinden. Eine andere Erfahrung lebendiger Kirche: Die Konferenz fand im Bildungshaus St. Scholastica der Missionsbenediktinerinnen statt, die sich sonst ganzjährig mit eigenen Kräften mit Bildung und Weiterbildung von Frauen befassen. Nicht zuletzt setzen sie sich auch kritisch mit der

Rolle der Frau in der Kirche auseinander. Dieser Aspekt kam ihnen während der Tagung der Missionswissenschaftler viel zu kurz, wie die teilnehmende Oberin bemerkte. Vermutlich war dies auch dem Umstand zu verdanken, dass unter den Mitgliedern der Konferenz nur eine Handvoll Frauen war. Im traditionellen Rahmen jedoch durfte ein beachtlicher Chor junger Schwestern die tägliche Eucharistiefeier im Bildungshaus feierlich begleiten. Wenigstens wurde als Vertretung des Kontinents eine Afrikanerin in den neugewählten Vorstand der Vereinigung gewählt. Somit besteht Aussicht, dass der Aspekt der Frau in Kirche, Gesellschaft und Mission auf der nächsten Vollversammlung eine entsprechende Rolle spielen wird.

Zwischenzeitlich hat ein eigenes Komitee die wichtigsten Ergebnisse der Konferenz in insgesamt 21 Punkten zusammengefasst. Die ersten 13 geben die bedeutsamsten Inhalte der Repräsentanten der verschiedenen Kontinente wieder; ihnen folgen, als »missiologische Überlegungen«, die restlichen Punkte. Etwas zusammengefasst, sollen sie im Folgenden in direkter Rede aufgeführt werden:

1 Abschnitt – Kernaussagen der »Kontinentalreferate«

1. In Asien gibt es die Spannung zwischen Verkündigung und Dialog; letzterer hat mit Religion, Kulturen und den Armen zu geschehen. Er bildet die glaubwürdige Basis für ein »neues Leben in Jesus« und bietet die Grundlage für Versöhnung in Zeiten von Gewalt gegen die Rechte der Menschen und der Natur. Hinsichtlich Mission müssen Verkündigung und Dialog ihren je eigenen Platz haben.

2. In der postmodernen Situation, die im Westen und wachsend auch in Asien anzutreffen ist, wird Freundschaft zum Modell von Mission, das Matteo Ricci beispielhaft vorgelebt hat.

3. Gegenüber vertieften Gräben und wachsenden Barrieren in der Gesellschaft, sowie Spaltungen und Konflikten zwischen kulturell und religiös bestimmten Gruppen, hat die Kirche Leben in Gemeinschaft zu betonen; dabei ist das reiche soziale und kulturelle Erbe Asiens zu nutzen. Im existenziellen Dialog mit dem Anderen, in Solidarität mit den marginalisierten Minderheiten, zeigt sich die Verbundenheit Jesu mit allen Menschen. Der Status der »kleinen Herde« wird als Segen verstanden, durch den die Kraft des Evangeliums und nicht der Erfolg menschlicher Anstrengung deutlich wird.

4. Die Betrachtung des Minderheitenstatus als Segen und nicht als Kreuz, soll nicht dazu führen, den eigenen Glauben aus Scheu und Ängstlichkeit zu verbergen. Eine klare Identität schützt vor Entfremdung durch andere Glaubensüberzeugungen oder vor fundamentalistischem Verhalten ihnen gegenüber.

5. Die Erfahrung als »kleine Herde« machen in wachsendem Maße auch Kirchen in traditionell christlichen Ländern. Europa, kulturell vom Christentum geprägt, erfährt, wie die ursprünglich gesunde Emanzipation im weltlichen Bereich von der direkten Bestimmung durch die Religion, sich zu einem wachsenden Ausschluss des Glaubens aus dem öffentlichen Leben entwickelte. Verbunden mit der postmodernen Ablehnung von Glauben und die damit verbundene Identität, schuf es das gegenwärtige Phänomen einer säkularen, anti-christlichen Feindseligkeit. Im Zusammenspiel dieser Faktoren ist christlicher Glaube, wie Religion allgemein, weniger bedeutsam für das Leben der Menschen.

6. Als Folge der Globalisierung sind praktisch alle Bereiche (Areopage) vom Postmodernismus mit seiner typischen Ablehnung von Belangen des Glaubens betroffen. Im Namen der Toleranz werden den Menschen Sicherheit und Orientierung für das Leben genommen. Der ungestillte Durst der Menschheit nach Sinn gibt der

Kirche die Möglichkeit, ihre Sendung zu erfüllen, indem sie Christus als Quelle für die Bedeutung ihres Lebens anbietet. Ein wichtiges Mittel sind dazu persönliche Beziehungen; sie sind wichtiger als Konferenzen. Es geht dabei um Freundschaft im Sinne des Evangeliums, die bereit ist, das Leben für Freunde hinzugeben.

7. Für die Re-Inkulturation des Glaubens in Europa und damit in der Öffentlichkeit, müssen sich die Katholiken ernsthafte Gedanken machen zu drei Forderungen: a) Den inneren Durst nach Lebenssinn, den viele mehr oder weniger bewusst erleiden, zu erkennen. b) Diesen Menschen zu helfen, damit sie erkennen, was dieser Durst für sie existenziell bedeutet. c) Ihnen die Botschaft Jesu als Antwort auf ihre Fragen anbieten.

8. Die Missionswissenschaft hat im Umfeld wachsender Indifferenz gegenüber dem Glauben in Europa und der wachsenden Rolle der Humanwissenschaften eine solide Anthropologie zu entwickeln.

9. Das Verständnis von Mission als prophetischen Dialog lässt das übertriebene Empfinden für Fehler der Vergangenheit überwinden, das die Aktivität der Kirche geschwächt hat. Die Anerkennung der Fehler in der Vergangenheit und Gegenwart gehört wesentlich zum christlichen Leben, sollte aber nicht Selbstzweck werden, der eher zur Paralyse als zur Umkehr führt.

10. Ein wichtiger Aspekt von Mission sind Umweltfragen, wie die Vertreterin Ozeaniens und die anderer Weltregionen verdeutlichten. Die Verantwortung der Menschen gegenüber der Schöpfung und der kommenden Generationen ist in der heutigen Welt von großer Bedeutung.

11. Der Kontinent Afrika hat mit Fundamentalismus zu tun. Die christliche Mission fand noch nicht die richtige Antwort auf den fundamentalistischen Islam. Wie sollen Missionare vorbereitet werden, um fundamentalistischen Herausforderungen in Afrika, im Mittleren Osten und anderwärts zu begegnen?

12. Nordamerikaner sehen im Zusammenhang mit Relativismus und Säkularismus einen Schwerpunkt im prophetischen Dialog, der an drei Tischen zu geschehen hat: a) Am Familientisch b) am Familientisch der Kirche in der Eucharistie und e) in der Tischgemeinschaft der ganzen Welt.

13. Theologen aus Lateinamerika sahen die Kirche wesentlich als pilgernde Kirche und ihre Mission als eine des Übergangs (transitory). Daher braucht es eine neue Theologie und eine neue Missionsmethode, um die Welt von heute zu verstehen.

2 Abschnitt: Missiologische Überlegungen

14. Die wachsende Fluktuation auf allen Ebenen des Lebens verlangt eine Erneuerung der christlichen Mission auf der Basis einer »Theologie des Unterwegeseins« (theology on the way), d. h. die Fähigkeit der Kirche, die Quellen des christlichen Glaubens (Schrift und Tradition) neu zu verstehen im Licht der gegenwärtigen Veränderungen mit dem Ziel, Individuum wie Gesellschaft und Welt durch das Evangelium zu verändern.

15. Sünde ist eine Realität in der Welt und ihre Demaskierung eine von Christus der Kirche auferlegte Verantwortung. Die Anerkennung des Guten in der Welt ist zwar wesentlich, reicht aber nicht aus. Die Menschheit hat ein Recht darauf, dass ihr der Weg zum letzten Ziel und damit zu ihrer Erfüllung gezeigt wird.

16. Die christliche Gemeinschaft erfüllt ihre Sendung, wenn sie begreift, das Heil – der Schatz, den sie in irdenen Gefäßen trägt – ist nicht ihr Eigentum, sondern ein Geschenk Gottes für alle Menschen, das, möglichst unbeschädigt, dringend verteilt werden muss.

17. Heute ist Mission auch ein Werk der Versöhnung. Während die Vernetzung zunimmt, wächst zugleich der Widerstand von Gesellschaften, die ihre Identität neu

betonen. Daraus erwachsen Spaltungen und Konflikte (z. B. Separatismus, Ghetto mentalität, Terrorismus und dgl.). Gegen die negativen Elemente solcher Kräfte hat Mission den Weg des Evangeliums aufzuzeigen.

18. Die globalisierte Welt macht das Verständnis von Mission als ökumenisches Unterfangen immer dringender. Katholiken müssen ihr Verständnis von Mission zusammen mit Theologen und Missionaren anderer christlicher Gemeinschaften vertiefen, von deren missiologischer Erfahrung und deren Leistungen lernen.

19. Gegenüber dem wachsenden Atheismus muss die Theologie zurück an die Universitäten und Institute, um die heutige Jugend zu beeinflussen (to influence).

20. Es muss tiefer nachgedacht werden, wie das missionarische Bewusstsein alle Menschen in der Kirche erfassen kann. Die Art und Weise, wie Theologie an den Seminaren heute gelehrt wird, scheint den Missionaren nicht »Leben in Jesus« zu bieten.

21. Im Kontext der Globalisierung und der wachsenden entmenschlichenden Bedingungen in der Welt betonte die Konferenz die Notwendigkeit, die »Fülle des Lebens in Jesus« tiefer zu verstehen.

In der abschließenden Wertung der Konferenz werden Bereicherung und Motivation der Teilnehmenden unterstrichen. Kommende Versammlungen sollten jedoch interdisziplinär geschehen, um den missiologischen Horizont zu erweitern.

Dazu wird m. E. eine Vertiefung der Kenntnis moderner Areopage ebenso gehören, wie eine entsprechende Anthropologie, vertiefter Dialog mit anderen Religionen, eine Verbreiterung der wissenschaftlichen Basis unter Einbeziehung anderer Disziplinen, sowie eine Inkulturation der Botschaft Jesu, die mehr sein muss als eine Angleichung von Rubriken. Die wieder betonte Erkenntnis der kenotischen Existenz der Kirche könnte dabei mehr als hilfreich sein. ◆